McAfee SPAM-Experiment – der Zwischenstand . . . Lust auf Pornos, Pillen, Penis-Pumpen?

Wer informiert uns unaufgefordert über Rohstoffpreise? Warum belästigen uns Chinesen mit Gummistiefeln? Und woher zur Hölle kennen die Spam-Versender im Internet eigentlich unsere Mail-Adresse? Um das herauszubekommen, lassen sich im S.P.A.M.-Experiment von McAfee rund 50 Opfer aus zehn Ländern die Mailfächer verstopfen. Freiwillig. Ein Leidensbericht. mehr . . .

der Bericht vom 22. April 2008
von Andreas Winterer (hey)
(Quelle: Andreas Winterer & Markus Beyer)

„Meine Freunde vom Flirtcafe, beim dem ich mehrfach abgemeldet habe, geben nicht auf und schicken mir weiterhin ‚verlockende' Angebote.", berichtet Philipp. „Ein Elektronik-Ableger bietet mir zudem einen Marderschutz für mein Auto an. Dabei habe ich doch gar keins …" So wie Philipp geht es vielen Nutzern im Web: Eine steigende Zahl von Angeboten flattert täglich in den Posteingang, die meisten haben sie nie angefordert oder wollte sie längst loswerden.

Doch Philipp ist kein unschuldiger Benutzer im Internet -- er ist eines von 50 kühnen Versuchskaninchen beim S.P.A.M.-Experiment des Sicherheitsanbieters McAfee. Das Akronym „S.P.A.M." steht ausnahmsweise nicht bloß für unerwünschte Mails, sondern für den englischen Fantasiebegriff „Spammed Persistently All Month", zu Deutsch etwa „einen Monat lang durchgehend zugemüllt".

Ziel des Experiments: Den kriminellen Missbrauch des Mediums endlich mal quantitativ einschätzen. Und das geht so: Versuchspersonen wie „Philipp" surfen im Namen der Wissenschaft in die gefährlichsten Winkel des Webs und klicken dort jeden erdenklichen Unrat an. Sie klicken auf jeden Banner, der da blinkt. Füllen jedes Popup-Formular aus, das ihnen ein iPhone als Gewinn verheißt. Treiben sich auf illegalen Crackz- und Warez-Sites herum. Und lassen auch die Rotlicht-Viertel mit ihren pikanten Video-Websites nicht aus. Und es sind keineswegs Sicherheitsexperten, die sich dieser Gefahr aussetzen, sondern Angestellte, Beamte, Hausfrauen, Studenten und Rentner aus Australien, Brasilien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Mexiko, den Niederlanden, Spanien und den USA.

Lebensgefährlich: Bei ihren Ausflügen in der Grauzone des Webs haben die Testpersonen alle Schutzfunktionen deaktiviert. Kein Wunder, das sie nun Opfer sind -- und mit Spam nur so zugeballert werden. Was sie wann wie oft kriegen, darüber berichten die Probanden einem speziellen Blog auf mcafeespamexperiment.com. Lesenwert.

Spam-Neid: Deutschland geht leer aus

****

Das Experiment läuft seit dem 1. April. In den ersten Wochen tat sich noch wenig, doch nun, zu Beginn der dritten Woche, läuft die Spam-Maschinerie der dunklen Seite des Internets bereits auf Hochtouren. Sie drückt den selbstlosen Testern massiv unerwünschte Informationen über Billig-Aktien, Potenzpillen und ähnlichen Schmu ins Postfach. Allerdings nicht allen, denn soviel hat das Experiment schon gezeigt:

die Spammer sind nicht in allen Ländern gleich stark tätig.

Während Teilnehmer aus den USA, Großbritannien und Australien innerhalb weniger Tage schon über 300 Mails im Kasten hatten, dümpelten die Deutschen lange bei nur wenigen Dutzend der verhassten Werbemails pro Tag. „Ein bisschen neidisch werde ich ja schon, da bei mir die Spams nach wie vor im zählbaren Bereich ankommen.“, klagte Philipp noch am 14. April. Inzwischen spürt er, wie auch die anderen Deutschen, den erhöhten Druck in ihren Briefkästen.

Doch die 1.000er-Grenze ist noch fern. Sie knacken zu wollen, geht manchmal mit unerfreulichen Nebenwirkungen einher. „Habe mich gestern bei einer Gewinnspielseite angemeldet, welche mich wiederum monatlich bei 200 Gewinnspielen anmeldet.“, freut sich Andreas -- allerdings nicht lange. „Die Seite weist während des gesamten Anmeldevorgangs nicht darauf hin, das diese Anmeldung 5 Euro im Monat kostet und das ganze für 2 Jahre im Voraus zahlbar ist.“

Dem Profi-Opfer wurden bereits 60 Euro in Rechnung gestellt, sein Widerrufsrecht (Online: 14 Tage) als erloschen bezeichnet. Man braucht Nerven wie Drahtseile, um im durchkommerzialisierten Internet zu überleben.

Pornos, Pillen, Penis-Pumpen?

****

Viele hatten ausschließlich mit Schundangeboten wie Pornos, Viagra-Pillen und allerlei obskuren Geräten zur Penisverlängerung gerechnet. Die Wirklichkeit sieht stattdessen geradezu banal aus. „Ich kriege nur Kredite, Komparsenrollen und Kühlschränke.“, klagt Versuchsperson Stefanie. Viele der russischen Mails in ihrer Inbox zeigen statt heißen Dominas nur Bilder von Kühlschränken, Spiegelschränken und anderen Träumen aus Furnier.

Pornos in der Minderheit -- kann das stimmen? „Seiten mit expliziten Inhalten sind wahre Datenschützer.“, berichtet der Teilnehmer mit dem Namen Dominik -- jedenfalls sei das im Vergleich mit Gewinnspielveranstaltern so. „Viele Newsletter kommen wohl durch die Teilnahme an Gewinnspielen. Finger weg davon also!“, rät er.

Philipp hat zunehmend Probleme mit Mails von Flirtsites, die er nicht mehr los wird. „Interessant vor allem die Versuche zweier Flirtpages, mich trotz Abmeldens zurückzugewinnen. Dabei hatte ich mich klar und deutlich ausgedrückt.“ Da kann die Schlussfolgerung nur lauten: Singles, die im Internet auf Partnersuche gehen, sollten dies tunlichst nicht mit ihrer wichtigsten Mailadresse tun.

Ist es also völlig vergeblich, sich im Web bei Newslettern wieder auszutragen? Keineswegs, berichtet jedenfalls Agnieszka, Künstlerin und Mutter: „Seit vorgestern bin ich fleißig dabei, einen Großteil meiner Mailbekanntschaften davon zu überzeugen, Ihre liebevoll gemeinten Nachrichten, Schnäppchen, Tips & Tricks, Ratschläge, Millionengewinne, Belohnungen & Gaunereien doch in Zukunft für sich zu behalten und meine Kontaktdaten doch bitte aus deren Adressbuch zu löschen.“

Bei ihr hat es gewirkt: „Auch wenn ich’s noch nicht so recht glauben mag, aber ich habe doch tatsächlich in den letzten 24 Stunden ‘nur’ 31 Mails bekommen.“ Normalerweise kriegt sie über 100.

Seid umschlungen, Millionen (Spams)!

****

Weitere Erkenntnis: Es wird mit Geld gewunken, und zwar bündelweise. „Mein Freund aus Hong Kong hat wieder geschrieben. Es geht darum, 22,5 Millionen US-Dollar zu hinterziehen, welche er von einem Ölmagnaten verwaltet.“, berichtet Proband „Andreas“. „Als kleinen

Lohn für meine Verschwiegenheit und meine Aufwand darf ich 30% davon behalten."

Für eine siebenstellige Summe kann man schon mal ein Risiko eingehen ... doch der Wink mit Millionen-Bündeln hat natürlich einen Zweck: Web-Kriminelle wollen zum Beispiel sehr oft eine digitale Identität stehlen. Solcher Spam ist also mehr als nur ein Ärgernis, wie McAfee-Technikvorstand Christopher Bolin betont. „Cyberpiraten greifen damit sensible Personen- und Geschäftsdaten ab." Mit fingierten Anschreiben entlocken sie dem Adressaten zu Hause oder am Arbeitsplatz vertrauliche Daten, manchmal sogar Geld.

50 Millionen Euro gewinnt Dominik schon in der zweiten Woche. Der Haken: er muss seine Kontaktdaten rausrücken, um kassieren zu können. Ähnlich geht es Proband Andreas: „Mein Freund der Chinese hat mir geantwortet.", berichtet er. „Ich soll Ihm doch bitte meine Adresse, Telefonnummer, Kopie meines Personalausweises, Arbeitgeber und was ich sonst noch so an Daten habe, zuschicken, damit er sich ein genaueres Bild von mir machen kann." Wenn er das wirklich täte, hätte er die Eckpfeiler seiner Identität preisgegeben -- die ein Internet-Krimineller dann problemlos missbrauchen könnte.

Unermüdlich: der „Nigerianische Brief"

****

Der sogenannte "Nigerianische Brief" existiert in zig Varianten und gehört zu den Klassikern des Web-Betrugs. Probandin Stefanie steht im direkten E-Mail-Kontakt mit einer Person aus Nigeria, die angeblich mehrere Millionen auf ihrem Konto parken will. Allerdings will er vorher mit ihr telefonieren -- das schadet natürlich ihrer Anonymität bei diesem Experiment. Man darf gespannt sein, ob die beiden trotzdem ins Geschäft kommen. Es könnte durchaus sein: Weltweit sollen 2007 einige Milliarden Dollar geflossen sein, natürlich von den Opfern in Richtung der Kriminellen -- nicht umgekehrt.

Denn die „Nigeria-Connection" ist längst ein Klassiker des Web-Betrugs. Sie basiert auf dem sogenannten Vorschussbetrug: Um in den Besitz utopischer Summen zu gelangen, muss das Opfer nur etwas Geld locker machen, um eine Auslösesumme, die Bankgebühr, einen Rechtsanwalt oder ähnliches zu bezahlen. Wer dieses Geld hinblättert, sieht es nie wieder. Ein harmloser Spaß ist das übrigens nicht mehr: Laut Wikipedia erschoss am 13. Februar 2003 ein geprellter Tscheche aus Rache den nigerianischen Botschafter in Prag -- der hatte natürlich nichts mit den Betrügern zu tun.

McAfee S.P.A.M.-Experiment auf

http://www.mcafeespamexperiment.com/